St. Peters Bote

Erscheint jeden Donnerstag im Interesse der St. Peters Kolonie zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr, für die Vereinigten Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Inseraten wende man sich an die Redaktion.

Angezeigte Verschiedenheiten müssen spätestens am Montag eintreffen.

Alle Zuschriften sind zu adressieren: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

Welt-Rundschau

China.

[illegible]

Was bereitet sich auf dem Balkan vor?

[illegible]

Die Sieger des Weltkrieges, unter die Italien wie einst Saul unter die Propheten geraten war, erfüllten ihr einen Wunsch nicht. Die Türkei [illegible] adriatischen Meeres sprachen die Verbündeten die sich mit mehr als einem Helfershelfer an finden mußten, dem bedeutend stärkeren Jugoslawien zu. Der Italiener nennt das adriatische Meer [illegible] il mare nostro — unser Meer — er betrachtet es ganz mit der Attitüde [illegible] darangrenzenden Staate. Weil Italien die lange Dalmatiens nicht erwarb und die Hoffnung auf deren Erwerb nach dem Kriege eher geringer als größer wurde, hat der Dichter Gabriele d'Annunzio ihm den Namen „[illegible] Vittoria" gegeben. Jetzt noch nicht einmal das schwache und gutmütige Österreich-Ungarn, das tatkräftige und energische Jugoslawien, das durch den Verlust [illegible] geschaffenen Großserbien und seinen Verbündeten, [illegible] Rumänien.

Italien hat sich eine [illegible] verrechnet. [illegible] Nebenbuhler eingetauscht. Jugoslawien ist auf dem Balkan der zweitens nächstgelegene Staat und [illegible] für die [illegible] macht Italien [illegible] Jugoslawien ist auch noch nicht in der [illegible] einen neuen Krieg zu führen [illegible] in allen anderen Ländern [illegible] aus zu vieler Wunden. [illegible] es zu dieser Zeit, wo die ganze Welt sich nach Frieden sehnt, es nicht wagen, einen neuen Krieg vom Zaune zu brechen bloß um dem „Faces" [illegible] dem heiligen Egoismus [illegible] frönen.

Eine junge Nation hat [illegible] Ruhe, [illegible] Frieden zu [illegible] Diese Macht wendet [illegible] gegen Russland [illegible] Jugoslawien als [illegible] schlaf, es nur, wenn [illegible] einige Gebietserweiterungen zu [illegible] eine Art von Freundschaft mit Jugoslawien [illegible] Italien [illegible] die Aufrichtigkeit auf der einen Seite so groß, wie auf der anderen. Seitdem liebäugelt Italien beständig mit den mehr oder weniger natürlichen Feinden des Jugoslawiens, Bulgarien, Ungarn und Griechenland. Solchen Liebeswerbungen kann keines dieser Länder widerstehen, zumal Jugoslawien Länderstriche in seiner Gewalt hält, die man ihnen losgerissen war, den oder zurück sie Anspruch machen. Zu Italien leben sie den [illegible] Retter der Großserbien dennoch [illegible] und ihnen den Rauch zurückpfeifen kann.

Jugoslawien bildet mit Tschechoslowakien und Rumänien die sogenannte „Kleine Entente". Diese wurde seinerzeit gegen Ungarn gebildet, das diese drei Reiche gänzlich auszuplündern hatten. Durch dieses Bündnis verbürgten sie sich gegenseitig den [illegible] ihres Raubes. Frankreich gab der „Kleinen Entente" seinen Segen, weil es darin eine [illegible] Bedrohung Deutschlands [illegible] erblickte. [illegible] mehr und aber eine von dem ohnmächtigen Ungarn drohende Gefahr als ein Schutzmittel erwies, [illegible] mehr [illegible] das Interesse der Beteiligten an diesem Bunde ab. Auch [illegible] Frankreichs Begeisterung bedeutend noch, da die drei Länder Wichtigeres zu tun hatten als Frankreichs Geschäfte zu besorgen. Den größten Stoß aber erhielt die Entente durch die Stellung Rumäniens. Russland [illegible] Von dorther allein drohte ihm wegen Bessarabien [illegible] Gefahr, aber jede Zumutung, es in einem etwaigen Kampfe mit Russland zu unterstützen, fand bei den zwei anderen Verbündeten taube Ohren. Zwar beteiligt die „Kleine Entente" noch, die Zeit, wofür sie geschlossen wurde, ist noch nicht abgelaufen. Doch in Wirklichkeit vegetiert sie nur mehr, der Grund ihres Bestehens ist verschwunden.

Der Teil des Friedensvertrages, der Bessarabien den Russen ab und den Rumänen zusprach, ward bis der erst von England und Frankreich ratifiziert. Italien stand bis jetzt noch aus und ließ sich bis vor kurzem trotz allen rumänischen Bemühungen nicht zu dieser Betätigung bewegen. Daran hatte sogar der italienisch-rumänische Freundschaftsvertrag vom Jahre 1926 nichts geändert, auf den Rumänien so viel Hoffnung gesetzt hatte. Offenbar war es noch nicht dort angelangt, was Mussolini, der Gewaltige von Italien, es haben wollte. Dieser hat Rumänien einen besonderen Platz in seinem Balkanplan [illegible] und dieser Plan ist gegen Jugoslawien gerichtet. Die Entreißung Jugoslawiens alles seines Besitzes [illegible] Detektive Umwachungen und Verhandlungen [illegible] wenig verdächtig wie vor dem Kriege. Aber es läßt sich nicht bestreiten, daß Rumänien die Ratifizierung Italiens, die nun endlich erfolgt ist, nur einem für Mussolini vorteilhaften Preis erkaufen mußte. Was soll auch Rumänien auf Jugoslawien gegen sein? Sein Feind ist Russland, mit dem Jugoslawien es nicht verderben will. So groß ist nun die Begeisterung und Freundschaft Rumäniens für Italien, wie gegen die Ratifizierung des Pariser Vertrages, daß das Parlament beschloß, Mussolini in der Hauptstadt von Bessarabien ein Denkmal zu errichten und deren Hauptstraße „die römische Straße" zu nennen.

Den letzten Stein des Einkreisungsbaues bildet Albanien, mit dem Italien vor etwas mehr als Monatsfrist ebenfalls einen Freundschaftsbund abschloß. Der Verdacht der Serben, daß dies eher ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Jugoslawien

Fortsetzung auf Seite 8.

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Ferner: der Leichenschauer und Totengräber hantiert mit einem toten Menschen, wie wenn er nur ein Bund Stroh wäre, kann noch dabei Witz machen und lachen, weil ihm [illegible] die Toten so oft unter die Augen kommen, daß ihr Anblick keinen Eindruck mehr auf ihn macht. Auch darum gebe ich nichts; im Gegenteil, es ist nicht gut, wenn die Seele eine dicke, rundige Haut bekommt wie ein Blitzableiter und abstumpfen wird. Wer an toten Menschen sein Brot verdient als Totengräber oder derart etwas, wird ihm nach dem Tod eben doch nicht werden, daß der Tod ein scharfes Gebiß hat, und mit seinem Stilett einen ärger zusetzt, als man bei gesunden Gliedern meint. Ich möchte dich etwas Besseres lehren als nur die Toten und den Tod nicht fürchten; ich möchte dir eine Anweisung geben, daß du den Tod gar nicht mehr zu fürchten habest. Wir wollen dem Tod das Gift und den Stachel nehmen, daß er nicht mehr so stechen und schaden kann; dann wird auch sein Anblick nicht mehr so greulich aussehen. Wer weiß, vielleicht finden wir auch etwas Verborgenes darin, das einen tröstlich ansieht, wie das stille Glitzern der Sterne in dunkler Nacht. Du mußt aber ja nicht meinen, ich wollte dir den Tod hellgrün anstreichen und sein magres Gebein mit einem geblümelten Vorhang zudecken, und wie es in vielen Andachtsbüchern mit Goldschnitt für Gebildete des männlichen oder weiblichen Geschlechtes zu lesen ist, allda reden ganz süßiglich und voll Lust „Von der Friedensbahre, die der Engel des Todes einem zumutet, von der Ruhe, die über den Gräbern naht; von dem Wiedersehen all der Teuren, die vorausgegangen und nachkommen, von dem Vater der ewigen Liebe, der alle Schwachheiten des Erdentales mit dem Schleier der Liebe bedeckt und jeden Anflug von edlen Gedanken mit ewiger Wonne vergilt." Dergleichen Redensarten riechen stark nach Pomade und Saffianleder; und manches schwache Gehirn bekommt davon Schwindel. Wenn ich dich in die Kur nehmen soll, so ziehen wir den Tod ganz nackt aus Tag und Licht, und du mußt ihm ganz fest in die hohlen Augerlöcher und zwischen die Rippen hineinsehen. Grauset's dir auch ein wenig, so schadet das nichts. Besser jetzt als später erst. Darum merkt jetzt auf, wie es mit dem Sterben zugeht, und wie man dazu kommt.

Der Leib ist gar so kunstreich zusammengeflochten aus Geäder, Nerven, Muskeln, Gedärm, Bändern, Häuten, Knochen u. Knöchlein; u. es sind so vielerlei Säfte u. Salben und Spiritus darin wie in einer Apotheke; z. B. sind da Magensaft, Galle, Menschenschmalz, Speichel, Hirnlatwerg, Tränenwasser, Geblüt, verschiedene Sorten von Lebensgeistern usw. Darin wird Tag und Nacht gehämmert vom Herzen, geblasen, gewärmt, gekocht, abgekühlt, destilliert, hin und her, auf und abgelaufen, gestreckt und zusammengezogen und noch vieles darin getrieben, was ich nicht weiß und auch der Doktor nicht. Es ist im Leibe so kleines Ding, das nicht jedes sein besonderes Geschäft hätte, und es wird dabei kein Lärm und Zank unter so vielen Arbeitern gehört; es geht in stiller Ordnung dem meisten, was in der Fabrik des Leibes gearbeitet wird, kein Wort da zu zu sagen u. müssen es gehen lassen, wie es eben geht; es schafft auf eigene Rechnung und es ist ein fremder unbekannter Meister, der das dirigiert. Jetzt darf aber im dem unendlichen Triebwerk nur etwas irre werden oder in Unordnung kommen; es darf nur ein Stoß in den Nerven so ein feiner Stoß dazwischen; oder das Blut zu viel oder zu wenig Zusatz beim Bräuen bekommen; oder es darf der Magen überdrüssig werden, immer so viel Essen und Trinken zu verdauen; oder es darf ein alter Schoden von einem eisernen Fuß sich auf die Brust ziehen; so ist es gleich um den ganzen Menschen geschehen.

Ich will nicht davon reden, wie gern dem Leib auch von außen her ein Unglück zustößt: ein Sturz von einem Baum, auf der Eisenbahn, beim Baden, ein falscher Schuß in der Neujahrsnacht oder sonst zu ungelegener Zeit. Der Leib ist nur eine gar dünne Wand zwischen Leben und Tod, zwischen Zeit und Ewigkeit, wie von schlechtgeleimtem Postpapier. Ueberhaupt aber, was brauchst du, um eine Mücke, die du zwischen den Fingern hast, abzutun? Du drückst ein klein bißchen, u. alles Fliegen, Regen und Leben der kleinen Kreatur hat für immer ein End. So hat dich Gott auch zwischen den Fingern. Er braucht nur ein wenig zu drücken; ist nicht wahr — er braucht nur zu hauchen; auch das ist überflüssig — er braucht nur zu wollen; das nicht einmal — er braucht nur aufzuhören, dir zu helfen und dich zu halten, so löscht dein Leben aus elendiglich, wie ein Lichtlein, das nichts mehr zu zehren, kein Oel mehr hat; und deine Seele stürzt hinab in den Abgrund der Ewigkeit, und zwei Tage darauf tragen sie den Leib in das Grab und räuchern die Kammer aus mit Wacholder oder Essig, wo dein Leichnam gelegen ist, damit auch der hinterlassene Geruch von dannen zieht, und deine sonstigen Habseligkeiten werden verteilt oder versteigert.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mysterium der heiligen Messe

(Fortsetzung von Seite 1.)

Wenn man fragt, warum, dann antworten sie: „Um Gott zu danken." Oder ein afrikanischer Pygmäe erzählt: „Wenn ich einen Büffel töte, so nehme ich ein kleines Stück des Fleisches und lege es aufs Feuer; das andere esse ich mit meinen Kindern. Wenn ich Honig finde, trage ich nichts davon weg, bevor ich nicht ein wenig davon in den Wald und gegen den Himmel geworfen." Wenn die afrikanischen Mfulu Pygmäen von einem Baum die reifen Nüsse, „das Geschenk Gottes", holen, pflücken sie eine gute und eine schlechte Nuß und verbrennen beide, wobei sie ums Feuer tanzen und Gott danken. Der afrikanische Pygmäe spricht beim Erntingsopfer so: „Waka, du hast mir diesen Büffel, diesen Honig, diesen Wein gegeben, da hast du nun deinen Anteil." Der Ewe betet zum Flußgeist: „O Tzake, wir danken dir, denn du hast uns bei unserer Arbeit geholfen, daß der Jams groß wurde; du sollst deswegen essen, ehe wir essen, hier bringe ich dir deinen Anteil" (Vgl. Heiler, „Das Gebet", S. 82 f.).

Das genüge. Wir lächeln vielleicht ob der naiven Formen, in denen der starke Drang dieser primitiven Menschen Ausdruck gefunden hat. Allein wenn wir von den Beschränktheiten, die sich von der niederen Kulturstufe erklären, absehen und die Opferidee an sich rein religiös betrachten, findet sie sich bei diesen schlichten Völkern nicht klarer, schärfer umrissen und ausgeprägter als bei den Völkern des hochgebildeten Europa, ja selbst, als bei vielen Christen, Katholiken? Wie viele gibt es bei uns, die es absolut nicht verstehen wollen, daß die Kirche durch schwer verpflichtende Gebote die Teilnahme wenigstens an der Sonntagsmesse fordert. Man hat eine Willkür der Kirche in diesem Gebot sehen wollen, daß sie eine Zeremonie zu solcher Bedeutung emporschraubt, oder eine launische Anwandlung, ihre Macht über die Gläubigen zu erproben und ähnliches. Daß eine rein natürlich schon erkennbare Opfernotwendigkeit und Opferpflicht besteht für jeden Menschen und daß sie Kirche mit ihrem Gebot nur das absolut geforderte Minimum der Opfertätigkeit festsetzt, ohne daß die Menschheit, die Menschen überhaupt nicht mehr als Kinder Gottes sich fühlen und anfehen dürfen, das liegt diesen Christen meilenfern. Von einem Durchdringen- und Durchtränken des Tagewerkes mit der Opferidee kann natürlich bei dieser Opfervergessenheit überhaupt keine Rede sein. Wenn man nun dem gegenüber die schlichte Selbstverständlichkeit sieht, mit der jene primitiven Völker tagtäglich nach der Jagd, vor dem Essen und so weiter ihrer Opferpflicht genügen — diese schlichten Urwaldkinder in ihrem naiven Gebaren könnten doch sicher viele hochgebildete, ja sich fromm dünkende Katholiken beschämen. Ich wenigstens gestehe gern, daß mir gerade beim Studium der Religionsgeschichte des öfteren der Gedanke kam, der auch schon einem Rousseau, Chateaubriand und anderen gekommen: In vielem, was sind die Wilden doch für bessere Leute! (Fortsetzung folgt.)

GOOD BACKING

Good judgment suggests the purchase of a used car from an established dealer who stands back of every transaction. We want your continued good will as well as your immediate business. You can rely on every statement we make.

L. T. DUST,
Humboldt, Sask.

A USED CAR IS ONLY AS DEPENDABLE AS THE DEALER WHO SELLS IT

Handweberei in Denzil, Sask.

Von P. Joh. Schultz, O. M. I.

Jene Parabeln des Evangeliums und jene Gedichte, in denen von Arbeit die Rede ist, welche einst in Feld und Heim in hoher Blüte und in Ehren stand, finden heutzutage wenig Verständnis mehr. Welche Kinder werden den Sinn verstehen, wenn sie in dem Gedichte „Der Sämann" lesen:

„Der Sämann streut aus voller Hand
Den Samen auf das weiche Land"?

Oder wenn es im Evangelium heißt: „Ein Sämann ging aus, seinen Samen zu säen"?

In Webers „Dreizehnlinden" steht geschrieben:

„Auf die Bleiche bringt das Mädchen,
Was der Winterfleiß gesponnen."

Das dürfte in den jungen Köpfen höchstens ganz verschwommene Ideen auslösen. Ebenso Schillers Worte in der „Glocke":

„Die züchtige Hausfrau . . . . .
Füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeichten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer."

Die Geistesschätze werden nicht mehr geachtet, weil man die Arbeit nicht mehr versteht. Diese Geistesschätze könnte man schließlich noch entbehren, obwohl sie mehr wahre Freude bieten als die hohlen Liebesromane neuerer Kultur, deren Hauptzweck es vielfach zu sein scheint, die niedrigen Leidenschaften aufzustacheln. Daß aber solche Arbeit, selbst, die so viele Güter in sich birgt, nicht mehr geschätzt wird, das ist recht traurig. Daß der Müßiggang zu nichts Gutem führt, das gestand mir unlängst ein junger Mann, indem er sagte: „Etwas müssen wir tun; tun wir nichts Gutes, so finden wir etwas Nichtsnutziges zu tun."

Dahin sind die gemütlichen Kringelstuben, worin bei leichter Arbeit Familien und Nachbarn so fröhlich plauderten — dahin ist der Stolz am Selbstverfertigten; nur fremdes Produkt ist noch kaufenswert, wenn es auch noch so schlecht ist — dahin sind die Erwerbsquellen für unsere zahlreichen Kinder im langen Winter — dahin ist der Sinn für Sparsamkeit, der im Winter das im Sommer verdiente Geld nicht anzutasten brauchte, weil die Winterarbeit für den Winter sorgte. Darum zurück zum Handwerk, zurück zur Familienarbeit an den langen und stürmischen Wintertagen!

Der Geschäftsmann arbeitet Winter u. Sommer und hat so sein gutes Ein- und Auskommen — nur der Farmer will fünf Monate Ruhe haben, um, wie die Gophers in ihren Löchern, das gesammelte Getreide nach den langen Schlafstunden zu verzehren. Unsere Eltern und Großeltern gingen, nachdem die Wein- u. Feldernte geborgen war, in den Wald, um Holz für die Gemeinde zu fällen, oder in die Steingruben, um Steine für die Bauunternehmer zu hauen — und für sich selbst ein nettes Sümmchen Geld heimzubringen. Hier bei uns werden im Winter weise Pläne ausgeheckt, und im Frühjahr kriegt sie die Katz' — oder es wird ein Prozeß ausgesponnen — oder es werden jede Woche ein paar den Geist verblödende und die Sitten gefährdende Tänze mitgemacht. Die übrige Zeit verbringt man mit Ausruhen — nach den großen Strapazen des Hin- und Herfahrens zum Vetter Michel und zum Gevatter Naz.

Laßt in Winterszeiten, statt der Zunge, die Hände arbeiten; das ist lohnender und viel veredelnder. Nun aber, was tun? Kannst du nicht Leder gerben — Käse machen — Körbe flechten — stricken — nähen — Schnitzelarbeit machen usw.?

Wir haben in Denzil eine alte Kunst wieder eingeführt, die noch in vielen deutschen Dörfern in hoher Blüte steht. Schon seit drei Monaten surren in einer alten Schule, die wir ins Städtchen transportiert haben, die Spinnräder, klappern die Spulmaschinen, rasselt in wohlklingendem Tempo ein Webstuhl. Alle diese Dinge brachte ich im vergangenen Jahre bei meiner Rückkehr aus der alten Heimat mit, damit die Farmer aus der Wolle der Schafe, die ein jeder mit Leichtigkeit halten kann, Fäden für Strümpfe und Tuch spinnen können. Es ist eine wahre Lust, der emsigen Geschäftigkeit zuzusehen, und mancher, der diese Arbeit nie gekannt hat, findet sie so einfach, daß man wirklich staunen muß. Wir haben bereits einen zweiten Webstuhl fertig, den wir selbst aus Holz gemacht haben, das um geringes Geld im Holzgeschäfte gekauft wurde. In den letzten zwei Monaten sind hier über 200 Yards Tuch gewoben worden für Handtücher, Bettücher, Unterwäsche usw. Bald wird die Wolle von unseren eigenen Schafen aufgesponnen sein, und festes Tuch wird aus dem Wunderkasten herauskriechen, ein Tuch — sage ich dir — das man um denselben Preis nirgends besser oder auch nur so gut kaufen kann. Jeder mag kommen und sehen — dann gehe er nach Hause und mache es uns nach.

„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis!"

Außerordentlich viel Gutes verspreche ich mir von dieser Winterarbeit. Die Weberei hat den Vorteil, daß sie eine interessante Geistesarbeit ist. Neue Muster, neue Verbindungen regen zum Nachdenken an. Die Arbeit kann im trauten Heim getan werden, wo sowieso Holz oder Kohle brennen muß. Die ganze Familie kann am Verfertigen des Tuches teilnehmen: Der Vater schert die Schafe, die Mutter reinigt die Wolle, die Töchter spinnen und die Buben weben; und der zungenfertigste unter ihnen trägt d. Tuch zum Nachbar und bringt dem Vater das Geld heim. Wenn dann die Maschinen klappern, dann macht es wie die Kanarienvögel und singt aus voller Kehle. So bleibt der Streit dem glücklichen Familienparadiese fern. Arbeitsamkeit, Treue und Unschuld bleiben im Hause und die Langeweile des kalten Winters wird ein unbekanntes Wort sein.

Da wird mancher denken: Hat aber der eine Phantasie! Nun, ich habe das nicht in meinem Kopfe ausgesponnen, sondern in der Weberstube selbst gelernt. Sechs Wochen meiner schönen Ferien habe ich in der Weberei zugebracht und dort praktisch für meine Leute denken gelernt. Ich habe mich der Mühe unterzogen, um anderen die Mühe zu ersparen. Ich sah im Geiste vor aus, wie mancher Vater einstens in seinem Testamente seine drei oder vier Viertel Land unter seine zehn bis zwölf Kinder verteilen soll und wie schwer es ihm fällt, nicht jedem genug Boden hinterlassen zu können, um sein Heim in der Nähe des Vaterhauses aufschlagen zu können. Kann er ihnen aber nebst einem kleineren Stück Land noch einen Webstuhl und die nötigen Kenntnisse dazu vermachen, dann weiß er, daß er für ihre Zukunft nicht zu fürchten braucht.

Handwerk ist ein goldener Boden, und wenn irgendwo, so hierzulande, wo ein kleines Stück Land zum Le-

(Fortsetzung auf S. 8.)